

Der Tanz mit dem Model

Der deutsche Fotograf Dirk Seiden Schwan hat in der Pariser Szene Fuß gefasst. Kurz bevor auf der französischen Modewoche die Kleider des nächsten Jahres präsentiert werden, bittet er zum Fotoshooting

Von Axel Veiel

Das also ist sein Reich. Zu den wenigen Pariser Fotografen zählt er, die eines haben – die Modehäuser ein eigenes Atelier bieten können. Nun gut, es ist noch nicht ganz fertig. Der Blick fällt auf Holzbalken, weiße Wände, Kupferrohre, Kabelstränge. Das Wichtigste, viel Raum und viel Licht, ist aber schon da. Das Studio erfüllt bereits seinen Zweck.

Dirk Seiden Schwan, den das Leben vom württembergischen Weiler Affstätt bis in die Modemetropole Paris geführt hat, kann sich an diesem Morgen selbst davon überzeugen. Die Kundschaft ist da, es kann losgehen. Laurence Mahéo, Couturière des Hauses La Prestic Ouiston, schreitet noch einmal ihre Kreationen ab. An einer Kleiderstange hängen sie.

Die Stylistin Elissa Castelbou denkt laut über den Bildhintergrund nach. Ganz weiß? Doch besser sandfarben? Die Models, eines weißer, eines schwarzer Hautfarbe, stolzieren gazellengleich umher. Im Wechsel haben sich die dunkelblonde Suzie Bird und die aus dem westafrikanischen Guinea-Bissau stammende Esther Gomis überzustreifen, was die auch als Art-Directrice firmierende Mahéo mitgebracht hat.

Der zunächst üppig anmutende Raum wirkt nun knapp bemessen. Aber niemand eckt an. Mit traumwandlerischer Sicherheit geht ein jeder seiner Wege, die in ein großes Ganzes münden sollen. Den online wie auch in Papierform erscheinenden Herbstkatalog des Modehauses heißt es zu erstellen.

Sportschuhe, T-Shirt, weite Hose trägt er, Arbeitskleidung eben in einem Metier, das sportlichen Einsatz verlangt

Seiden Schwan greift zur Kamera, nimmt Bird ins Visier. Ein stetes Klicken signalisiert: er fotografiert. Aber das ist nicht alles. Der 47-Jährige scheint sie zugleich zu umgarnen, zu umtanzen. Er verlagert das Gewicht vom linken auf das rechte Bein. Er geht in die Hocke. Er erhebt sich, wenn auch nur wenig, nähert sich in dieser gleichermaßen unnatürlichen wie kräftezehrenden Haltung dem Mo-

del. Er richtet sich auf, stellt sich auf die Zehenspitzen, löst den Blick vom Sucher, blinzelt über die Kamera hinweg, weicht in Stakato-Schritten zurück.

Blass wirkt Seiden Schwan. Die Dreitagebartstoppeln scheinen nachgedunkelt. Längst hat er den Pullover ausgezogen. Sportschuhe, T-Shirt, weite Hose trägt er nur noch, Arbeitskleidung eben in einem Metier, das sportlichen Einsatz verlangt.

Unaufgefordert versucht sich Bird an immer neuen Winkelkombinationen von Kopf, Rumpf und Gliedmaßen. Rechter Fuß schräg vorne, Kopf gerade, rechter Arm 60 Grad vor dem Bauch, war es eben. Ein paar Augenbli-

cke später stehen die Füßen schon wieder in einer Reihe, baumeln die Arme locker herab, scheint Mademoiselle zum Schulmädchen mutiert. Ein glockenblumenförmig fallendes Kleid aus hauchdünnem Stoff trägt sie, das im nächsten Winter Sommerträume wecken soll.

Das Klicken verstummt. Der Fotograf setzt die Kamera ab, schreitet mit der Stylistin zur Qualitätskontrolle. Vor einem über Kabel mit der Kamera verbundenen Laptop stehen die beiden nun. Foto für Foto fällt Castelbou ihr Urteil. „Nicht übel“, sagt sie und dann: „Nein, das geht überhaupt nicht, das Kleid hat in der Taille enger anzuliegen.“ Die Stylistin sucht eine Wäscheklammer, die den Stoff auf dem

Rücken des Models zusammenziehen soll.

Seiden Schwan ist Hindernisse gewohnt. Bevor er in der Pariser Szene seinen Platz finden sollte, hatte er einen nicht enden wollenen Hürdenlauf zu absolvieren. Dass Lehrjahre keine Herrenjahre sind – auf die Modefotografie trifft das zu. Ein Jahrzehnt lang durfte er nicht einmal auf den Auslöser drücken. Mit Handreichungen hatte er sich zu begnügen, den ihn ausbildenden Fotografen Lampen, Reflektoren und Stativ aufzustellen oder auch Botengänge zu übernehmen. So bitter das war, versüßt wurde es ihm dadurch, dass er Altvorderen über die Schultern schauen, sich Wichtiges abgucken konnte.



Scharf gestellt: Konzentration ist gefordert.

Bird verschwindet im Seitenraum, um sich ein neues Teil überzustreifen. Während sie eine Auszeit nimmt, heißt es für den Fotografen durcharbeiten. Gomis steht vor ihm. Sie trägt sandwüstenfarbene Kleider und Hosenträger mit Leopardmuster. Die 23-Jährige ist neu im Geschäft. Seiden Schwan leitet sie an. Er dirigiert Haltung und Mienenspiel, das die Vorgängerin von sich aus anbot. Die kraftvoll-ruhige Stimme des Fotografen füllt den Raum: „Noch tiefer den Blick, noch tiefer, noch tiefer, ja.“ Die Klicks des Auslösers verdichten sich zu einem Trommelfeuer.

Bird nutzt die Pause für Privates, tippt auf ihrem Smartphone herum, nippt an einer Tasse Tee. Irgendwie kommt sie einem bekannt vor. Eines dieser elfenähnlichen Wesen scheint sie zu sein, die an Kiosken von Modemagazinen wie „Vogue“ oder „Elle“ herabschauen. Nicht die geringste Unebenheit ist an ihr auszumachen. Was nicht heißt, dass sie charakterlos glatt wirkt, der Blick nicht an ihr hängenbleiben würde. Wenn sie ein erfolgreiches Model ist und, wie sie nach dem Absetzen der Teetasse bestätigt, tatsächlich schon einmal die Titelseite der „Vogue“ geschmückt hat, dann deshalb.

Birds Alter ist schwer zu schätzen. Als 18-Jährige würde sie durchgehen, als 28-Jährige ebenfalls. Ob sie bei der Pariser Fashion Week Anfang März über den Laufsteg stolzieren wird? „Dafür bin ich mit 26 Jahren zu alt“, sagt sie, „die Gesetze der Modebranche sind knallhart.“

Schmerzlich ist das für sie. Défilés sind ihr das Schönste, was die Welt der Mode zu bieten hat. Sie weiß, wovon sie spricht. Für die Luxusmarke Céline ist sie über den Laufsteg geschweht, hat das Glück bis zur Neige auskosten. Als sie es in der Teepause heraufschwört, weicht der gelangweilt-verächtliche Gesichtsausdruck, den sie eben noch vor der Kamera hatte, einem gelosten Lächeln.

„Ich habe das so genossen“, erzählt sie. Was sie anzog, hatte das Modehaus speziell für sie gemacht. Auf Schuhen mit Absätzen nicht breiter als ein Centstück hatte sie zu balancieren. Sie stand im Scheinwerferlicht, ihr

schlugen Bewunderung und Beifall entgegen. „Es gibt nicht viele Berufe, in denen einem so etwas vergönnt ist“, sagt Bird.

Womit sie nun ihr Geld verdient, ist aus Sicht vieler junger Frauen zwar noch immer ein Traumjob. Knochenarbeit ist es aber auch. Enormes Konzentrations- und Durchhaltevermögen hat Bird aufzubringen. Das heutige Fotoshooting illustriert es. Aus der Arbeit eines Tages soll ein mehr als 20 Seiten zählender Modekatalog entstehen. Spaß macht es trotzdem, wobei das Vergnügen, Kataloge oder Zeitschriften zu schmücken, ebenfalls endlich ist. „Drei, fünf, vielleicht auch zehn Jahre als Model, dann ist erfahrungsgemäß Schluss“, sagt Seiden Schwan.

Er reibt sich an der Scheinheiligkeit eines Gewerbes, in dem man zu pokern, zu bluffen hat

Er kann Birds Rede von den knallharten Gesetzen der Branche bestätigen. Nur dass sie ihn als Fotografen anders treffen als Bird. Er bekam sie zu spüren, als sich für ihn die Tore zum Paradies zu öffnen schienen. Vor zehn Jahren war das. Modemagazine wie „Elle“ hatten ihn entdeckt, unter Vertrag genommen. Er verdiente gutes Geld. „Ich hätte mir einen Porsche leisten können, wenn mir das etwas bedeutet hätte“, erzählt er. Aber Ruhm und Reichtum hatten eben ihren Preis.

Er, der geradheraus zu sagen pflegt, was er fühlt und denkt, rieb sich an der Scheinheiligkeit eines Gewerbes, in dem man zu pokern, zu bluffen hat. „Um in der Pariser Modeszene Erfolg zu haben, musst du nicht unbedingt der Tollste, der Beste sein“, sagt er. „Aber du musst zumindest so tun, als ob.“

Hart kam Seiden Schwan zudem an, dass er nicht so kreativ zu Werke gehen durfte, wie er gedacht hatte. Als Fotokünstler hatte er in Paris begonnen. Für unabhängige Magazine wie das britische „Dazed & Confused“ oder „Self Service“ aus Frankreich hatte er mit der Kamera experimentiert, die Grenzen konventioneller Modefotografie freudig überschritten. Wenn kommerziell ausgerichtete Magazi-

ne wie etwa „Elle“ auf ihn aufmerksam geworden waren, dann deshalb, „weil sie das Künstlerische cool fanden“, meint Seiden Schwan.

Um der mit dem Künstlerleben einhergehenden Armut zu entkommen, hatte er 2007 beschlossen, die Seiten zu wechseln, bei kommerziellen Modezeitschriften anzuhäufeln. So beeindruckt sich diese freilich von seinen Sonderwegen gezeigt hatten, was sie von ihm wollten, war Mainstream: schöne Frauen, viel Licht, viel Farbe. Klare Vorgaben bekam der Fotograf fortan. Wo sich eine Spielwiese aufgetan hatte, war nur noch ein schmaler, klar markierter Weg.

Irgendwann wollte Seiden Schwan nicht mehr. Sein Berufsleben war an einem toten

Punkt angelangt. Weitermachen wie bisher, schien ihm charakterliche Verbiegung. Zurück zu den Experimentierkünstlern und ihren Magazinen, das ging nicht mehr. Sie hatten die Hinwendung zu Mainstream und Kommerz als Verrat empfunden, ließen Seiden Schwan das spüren. Es folgten ein Sabbatjahr und der Entschluss zum Mittelweg.

Für Modehäuser will er seitdem fotografieren, die ihm kreativen Spielraum lassen. La Prestic Ouiston gehört offenbar dazu. Seiden Schwan kehrt zu Stativ und Laptop zurück. Die Stylistin Castelbou klickt sich dort gerade durch die letzte Bilderserie. „Pas mal“, sagt sie – „nicht schlecht“. Aus ihrem Munde klingt es wie das höchste Lob.



Gelangweilt geguckt: Lächeln ist gerade out.



Anziehen, umziehen, posen, knipsen und immer wieder Ergebnisse kontrollieren: Bei Modeshootings ist die aufmerksame Zusammenarbeit aller Beteiligten gefragt.

ROKANA BOLLARTE DE VIEIL (7)